

Andreas Höferl:

Matthias Platzeck: Zukunft braucht Herkunft

Er ist mit Sicherheit einer der bemerkenswertesten Politiker, den die SPD derzeit hat, auch wenn er einem breiteren Publikum hierzulande kaum bekannt ist. Allenfalls dass man sich daran erinnert, dass dieser Mann mit dem Dreitagesbart 2005 kurz, für ein halbes Jahr SPD-Parteivorsitzender war, nachdem Franz Müntefering das Amt wegen der Erkrankung seiner Frau zurückgelegt hatte.



Matthias Platzeck ist seit 2002 Ministerpräsident in Brandenburg, dem Bundesland, das die Hauptstadt Berlin umgibt. Im September 2009 hat er bei den am selben Tag wie die Bundestagswahlen stattfindenden Landtagswahlen – im Gegensatz zur Bundes-SPD, die schwere Verluste hinnehmen musste – den Stimmenanteil für die SPD in Brandenburg behaupten können und wurde als Ministerpräsident bestätigt. Neu ist nur der Koalitionspartner für die nächsten fünf Jahre: die Linke anstelle der CDU.

In Brandenburg scheinen die Uhren etwas anders zu laufen. Einer der Gründe dafür liegt in der Biographie dieses Mannes, die er in Teilen in seinem Buch „Zukunft braucht Herkunft“ schildert. Die in der Tristesse des DDR-Alltags beginnt und erklärt, wie es zu 1989 kam und kommen musste. Anhand vieler Erlebnisse beschreibt er ohne Pathos, lebensnah und nachvollziehbar, was Menschen damals empfanden, erlebten und wagten. Die Gründung einer Bürgerinitiative 1988, die Wochen und Monate der „friedlichen Revolution“, wie er sie nennt, die Zeit am Zentralen Runden Tisch der DDR, die Schaffung demokratischer Verhältnisse bis hin zur Wiedervereinigung mit der BRD.

1990 kehrt er nach einer kurzen Zeit in Volkskammer und Bundestag der Bundespolitik wieder den Rücken, um in seiner Heimat was Neues aufzubauen. 35 Jahre seines Lebens verbrachte er in Unterdrückung. Jetzt konnten er und seine Landsleute aus dem Leben, aus ihrer Heimat was Besseres machen. Acht Jahre war der in Folge Mitglied der Landesregierung, 1995 trat er der SPD bei. Von 1998 bis 2002 war er Oberbürgermeister von Potsdam und ab 2002 Ministerpräsident.

Ein Bürgerrechtler, der SPD-Vorsitzender wurde. Ein Intellektueller, der mit ganzem Herz ein volksverbundener Kommunal- und Landespolitiker ist. Der Mann ist nicht widersprüchlich, er ist authentisch. Er hatte wie seine Landsleute gelernt, aus wenig was zu machen. Und dass es miteinander besser geht als gegeneinander.

Daraus zog er seine politische Lehren: etwa dass die SPD hier und heute das Lebensgefühl, die Lebenslagen, die Vorstellungen und Orientierungsmuster der Menschen kennen, sich überall als Anlaufstellen und Sprachrohre der Bürgerinnen und Bürger begreifen, ja eine di-

rekt in der Gesellschaft verankerte Selbsthilfeorganisation sein müsse. Für eine an die Staatseinrichtungen gewöhnte und sie mittragende Sozialdemokratie eine nicht alltägliche, wohl aber zukunftsfähige Positionierung. Gedanklich in dieselbe Kerbe schlägt seine Überzeugung, *dass sich die SPD wieder verstärkt als Partei des Fortschritts profilieren muss*. Für soziale und Verteilungsgerechtigkeit zu sein sei gut und richtig, genüge aber nicht. Die gesamte Grundhaltung der Partei müsse *Vorwärtsdrang und Experimentierfreude* ausstrahlen, in der Bildung und Weiterbildung, für die Kinder und Familien, und bei der Integration.

Ausführlich beschäftigt er sich mit der Qualität des Sozialstaates, die sich nicht an der Höhe der Transferleistungen bemesse, sondern an der Gewährung tatsächlicher Lebenschancen. Das aber nicht allein aus Rücksicht auf die erwerbstätigen Mittelschichten, den wahren *Leistungsträger des Alltags*, die den Sozialstaat tragen. Sondern weil Geld allein nicht glücklich mache. Gebraucht zu werden schafft Lebenssinn, Zufriedenheit, sozialen Zusammenhang und auch das Empfinden von Glück – wie damals Mitte September 1989, als Platzeck von Budapest aus nicht wie Tausende seiner Landsleute nach dem Westen floh, sondern zurück nach Hause fuhr, weil er aus seinem Land was Besseres machen wollte. Und weil die Leute das bei ihm bis heute spüren, vertrauen sie ihm, wählen sie ihn. Hätte Platzeck im April 2006 – nach einem Kreislaufkollaps und zwei Hörstürzen infolge der Doppelbelastung als Ministerpräsident von Brandenburg und SPD-Parteivorsitzender - den Parteivorsitz nicht zurückgelegen müssen, wer weiß, wo die SPD heute stünde.

Das Buch gibt SozialdemokratInnen in einer Zeit der Krise Orientierung. Es ist lesenswert.

Matthias Platzeck: Zukunft braucht Herkunft – Deutsche Fragen, ostdeutsche Antworten, Hoffmann und Campe, Hamburg 2009, 223 S., ISBN 978-3-455-50114-8
--